

24.04.
2018

Neue Zürcher Zeitung

Am Theaterspektakel kommt ein Mensch unter den Hammer: Martin Zimmermann macht Welt-Kunst

Nach der Uraufführung am Théâtre Vidy und Aufführungen in Helsinki kommt Martin Zimmermanns Kreation «Eins Zwei Drei» am Zürcher Theaterspektakel zur Deutschschweizer Premiere. Die Kunst spielt verrückt und lädt zur Party in der Werft.

Er hat starke Muskeln, trägt ein knallrotes Höschen und steht zum Verkauf – für wen es sich denn leisten kann. Er ist Kunst. Geboten werden darf ab drei Millionen Franken, was den Museumsdirektor und seinen Helfer eifrig den Hammer schlagen lässt, bis niemand mehr weiss, wem das Kunstwerk gehört. Aber eingepackt wird es: Der portugiesische Tänzer [Romeu Runa](#) sammelt seine Glieder ein; Tarek Halaby und Dimitri Jourde drücken sie ihm an den Körper, bis er in den Glaskasten passt. Dann Deckel drauf und ab die Post. Das alles im Takt des [Westschweizer Jazzpianisten Colin Vallon](#), der [am Flügel die drei Clowns vom Museum ins Irrenhaus spült und zurück](#).

Die Bühne spielt sich selber

«Eins Zwei Drei» von Martin Zimmermann führt den Kunstbetrieb ad absurdum, was nicht ganz einfach ist, da der auch im richtigen Leben ziemlich absurd ist. Klischees sind also vorgezeichnet in einer Welt, die zum Klischee ihrer selbst geworden ist. Der Museumsdirektor ist ein Lackaffe, der sich gerne als Hugo Ball inszenieren würde und doch nur ein versiffter Weissclown ist. Der Museumsdiener ist ein abgehangener August, dem das Parkett zu glatt ist – kein Wunder, ist es doch Marmor – und der, wenn er endlich seine Füsse unter die Beine bekommt, für den roten Teppich und Abgrenzungen zuständig ist. Und wie immer bei Martin Zimmermann agiert das Bühnenbild mit, hier etwas dezenter als in früheren Arbeiten, hinterlistiger eben.

Vor drei Jahren hat Martin Zimmermann, nachdem er viele Jahre lang mit Dimitri de Perrot arbeitete, seine Solonummer «Hallo»

präsentiert: ein aberwitziges Stück, das sich wie alle Arbeiten von Zimmermann & de Perrot zwischen Installation und Artistik, zwischen wundersamen Raumverwandlungen, Slapstick und schwarzem Humor bewegte. Die Zuschauerinnen und Zuschauer hatten ihre Freude daran, die weltweite Nachfrage war gewaltig. Er hätte immer so weitermachen können, sagte mir Martin Zimmermann vor einem Jahr, aber er suche eine neue Herausforderung: Er wolle choreografieren.

Ballett, Hip-Hop, Breakdance

Nun, stringent choreografiert kommt mir «Eins Zwei Drei» nicht vor. Dazu hat der Choreograf die Tänzer an zu langer Leine gelassen. Und das ist gut so, bringt doch jeder seine Bewegungssprache ein und gibt seinem Clown die eigene Gangart. Gleichzeitig ist auch das anfällig für Klischees, Bewegungsklischees. Ich hätte mir etwas weniger Ballett-Zitate gewünscht, das haben wir schon so oft gesehen, dafür mehr von jenem verqueren Schrauben, wie das der Eastman-Tänzer Dimitri Jourde mit Hip-Hop und Breakdance tut.

Macht nichts. Passt. «Eins Zwei Drei» sind neunzig Minuten um, und das Kunstmuseum ist im roten Nebel verfallen. Der Direktor, die Kunst-Tussi, wird von einer riesigen Hydra verschlungen und trinkt dabei ein Cüpli. Die Kunst liegt am Boden, was naturgemäss nur vorläufig ist. Sie mag immer weitersingen. Denn: Sie bereut nichts – sie ist Kunst.

Zürich, Werft, bis 27. August.